

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 10

Artikel: Russische Artillerieprobleme

Autor: Watteville, H.G. de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

organisiert und wie sie zum Einsatz gelangen wird, kann heute noch nicht klar übersehen werden. Neben den technischen Problemen der Schaffung eines geeigneten Prototypen und neben den taktischen Überlegungen, welche die Notwendigkeit der Einführung für unsere Verhältnisse zu entscheiden haben, spielen auch die finanziellen Erwägungen, die *Kosten*, eine große Rolle. Wie der Botschaft des Bundesrates zur Finanzreform zu entnehmen ist, mußte das Problem «Raketenartillerie» in die zweite Dringlichkeit des 7-Jahresplanes eingestellt werden, da mit den zur Verfügung stehenden Mitteln (400 Millionen für die gesamten Militärausgaben) an eine Beschaffung und Einführung dieser Waffe gar nicht zu denken ist. Die Entwicklungsversuche gehen einstweilen weiter.

Hoffen wir aber, daß bis zur Vorführung der serienreifen Artillerierakete und des entsprechenden Wurfgerätes die finanziellen Möglichkeiten eine Abklärung in günstigem Sinne erfahren haben. Denn es kann heute schon festgestellt werden, daß auch unsere Armee durch die Schaffung einiger Raketenwerfer-Abteilungen zum Einsatz für massierte Flächenfeuer (z. B. im Einsatz gegen feindliche Luftlandeaktionen) eine wichtige Ergänzung unserer heutigen Artillerie erhalten würde.

Russische Artillerieprobleme

Die russische Artillerie in den Jahren 1942–1945

(Nach einem Aufsatz von Oberstlt. H. G. de Watteville in «The Journal of the Royal Artillery», April 1947)

In den letzten beiden Jahrhunderten war die Artillerie stets der Stolz der russischen Armee. Zwar wurde nach 1917 vorerst nichts für diese Waffe unternommen; erst im Jahre 1937 begann General Woronow mit dem Wiederaufbau der russischen Artillerie. Schon zwei Jahre später hatte sich ihr Umfang verdreifacht und ihre Beweglichkeit stark erhöht, eine Tatsache, die umso auffälliger ist, als die deutschen Anstrengungen jener Jahre – gestützt auf die Erfahrungen im spanischen Bürgerkrieg – in der umgekehrten Richtung liefen, indem die Deutschen an die Stelle der klassischen Artillerie eine «fliegende Artillerie» zu stellen trachteten, die eng mit den selbständigen Panzerformationen zusammenarbeitete, während die Infanterie Feuerunterstützung von Mörsern und Minenwerfern erhalten sollte. Die 1938 von den Russen in der Mandschurei entwickelten Methoden des Artillerie-Einsatzes wurden im Winterkrieg 1939/40 gegen Finnland vervollkommen. Der Durchbruch durch die Mannerheim-Linie mittels

konzentriertem Artilleriefeuer war ein wesentlicher Erfolg der neuen Doktrin, die eine *Schwerpunktbildung durch Zusammenfassung der Artillerie* lehrte, während die Deutschen ein Schwergewicht mit dem Zusammenwirken von Bombenflugzeugen und Panzern herstellten. Bis Ende 1941 vermochte sich die deutsche Auffassung durchzusetzen; dann mußten aber die Deutschen mehr und mehr die Überlegenheit der russischen Lehre anerkennen: im Winter 1941/42 haben die Deutschen systematisch den ganzen Kontinent nach Geschützen abgesucht, für die sie sich vorher nicht interessiert hatten. Damit konnte zahlenmäßig das Gleichgewicht vorübergehend wieder hergestellt werden, bis im Winter 1942/43 die Rote Armee dank ihrer größeren Produktion und namentlich dank der Lieferungen von Geschützen und vor allem von Munition der westlichen Alliierten endgültig die Oberhand erhielt.

Vor Moskau gelang im Winter 1941/42 Woronow erstmals eine große Artilleriekonzentration gegen die Deutschen, wenn damals die verfügbaren Ressourcen auch noch nicht die Zusammenballung späterer Kriegphasen gestatteten. Mit dem Beginn der Verfolgungsschlachten nach dem Umschwung bei Stalingrad ging Rußland zur Schaffung starker Artilleriereserven über, die in *größtmöglichen Konzentrationen* in die Entscheidungsschlachten geworfen wurden. Größtes Augenmerk war dabei auf die Probleme der *Beweglichkeit* und vor allem des Munitionsnachschubs zu legen. Es ist in erster Linie starken Artilleriereserven und dem ausgezeichnet organisierten russischen Nachschubwesen zu danken, daß die letzten deutschen Großangriffe aufgehalten werden konnten und daß sich die deutschen Rückzüge sehr verlustreich gestaltet haben.

Organisatorisch war die Artillerie der Roten Armee meistens in ganzen *Artilleriedivisionen* und *-Korps* zusammengefaßt und zu selbständigen taktischen Aufgaben eingesetzt; dabei wurden sie nach ähnlichen Grundsätzen geführt wie Infanterie-Heereseinheiten. Zahlreichen Presseberichten ist zu entnehmen, daß die russische Artillerie in der Regel über die offenen Zielvorrichtungen visierte, um damit den Vorwärtsdrang der Truppe zu fördern. Vom Artilleristen wurde größte Kühnheit verlangt; nicht selten erfolgte sein Einsatz in engstem Zusammenwirken mit dem Infanteristen auf *kürzeste Distanz* – nicht zuletzt auch mit der Absicht, wenn irgend möglich durch *Überraschung* zu wirken. Kritiker haben der Artillerie der Roten Armee dieses Verfahren zum Vorwurf gemacht und es als primitiv bezeichnet. Aber sicher kann ihm die Einfachheit nicht abgesprochen werden, und da die Russen Menschen- und Materialverluste leichter in Kauf nehmen konnten als ihre Gegner, war es das für sie gegebene System.

Nach dem Winter 1942/43 wurde die russische Artillerieüberlegenheit

immer drückender. *Massierungen*, in welchen auf alle ein bis zwei Meter Frontbreite ein Geschütz zu stehen kam, waren in den Schlußphasen des Krieges keine Seltenheit. Während im ersten Weltkrieg mit 60 bis 100 Geschützen pro Frontkilometer gerechnet wurde, rechnen die Russen heute mit 300 bis 350 Geschützen auf 1000 Meter. Die Artillerie der Roten Armee war größtenteils motorisiert; mit zunehmender Dauer des Krieges wurde immer mehr zum *Selbstfahrgeschütz* kleinen, mittleren und großen Kalibers übergegangen. Den allerdings sehr spärlichen russischen Nachrichtenquellen ist ferner zu entnehmen, daß die Rote Armee über zwei verschiedene Artilleriesgarnituren verfügte: für den Sommer- und für den Winterkrieg.

Als *Panzerabwehr* arbeitete die russische Artillerie, die als wichtigste Panzerabwehrwaffe galt, eng mit der Infanterie zusammen. Das erste Ziel der Artillerie bestand darin, den Panzerangriff abzuweisen, bevor dieser die Linien der Infanterie erreichte. Gelang dies nicht, oder schien es von vornherein nicht als möglich, wurde angestrebt, die feindlichen Panzer in eine «Feuertasche» zu locken, in der sie von allen Seiten unter Feuer genommen werden konnten. Zu diesem Zweck wurde stets eine *Artilleriereserve* ausgeschieden.

Von Interesse ist auch die Zusammenarbeit der russischen Artillerie mit der Kavallerie, wo ebenfalls engste Zusammenarbeit bis hinunter zur Einheit gepflegt wurde. Zu diesem Zweck wurden der Kavallerie meist pferdegezogene Batterien sowie Panzerabwehreinheiten zugeteilt. Für das direkte Zusammenwirken mit Panzern wurde selbstfahrende Artillerie eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, den Panzern volle Manöverfähigkeit zu ermöglichen und die Flanken von Panzereinheiten zu schützen. Je nach dem Gelände wirkte diese Artillerie entweder vor den eigenen Panzerspitzen, oder sie bereitete hinter den Panzereinheiten einen Feuerhinterhalt vor, in dem der Feind zerschlagen werden sollte. Die große Beweglichkeit der Selbstfahrartillerie und die von ihr verlangte große Kühnheit im Einsatz sollte vor allem zur Überraschung des Feindes ausgenützt werden.

Das Material der russischen Artillerie ist weniger auf große Reichweiten und hohe Anfangsgeschwindigkeiten abgestellt; die Höchstreichweiten überschritten 15 bis 20 Kilometer nicht. Dagegen wurde größte Präzision und vernichtende Geschosswirkung am Ziel angestrebt. Die Forderung nach starker Wirkung führte die Russen schon bald zur Entwicklung einer mächtigen *Raketenartillerie*; das unter dem Namen «Stalin-Orgel» bekannt gewordene sechsrohrige Geschütz dürfte der bekannteste Typ dieser Art sein.

Die Zusammenarbeit von Artillerie und Luftwaffe

(Nach einem Aufsatz von Oberstlt. V. Smirnov in «Krasnaia Zvezda» vom November 1946)

Die Feuerkraft von Artillerie und Luftwaffe erreicht dann ihren höchsten Wirkungsgrad, wenn das Zusammenwirken der beiden Waffen richtig vorbereitet ist. Deshalb kommt der organischen Zusammenarbeit der beiden Waffen größte Bedeutung zu. Diese umfaßt nicht nur das Zusammenwirken des Feuers von Artillerie und Luftwaffe, sondern hat sich in den taktischen und operativen Gesamtrahmen einzufügen. Dabei ist stets zu bedenken, daß Artillerie und Luftwaffe ausgesprochene *Hilfswaffen* sind, die der Infanterie und den Panzern als Wegbereiter zu dienen haben. Je nach dem Stadium, in dem sich eine Aktion befindet, ist die Feuerunterstützung der beiden Hilfswaffen verschieden; grundsätzlich sind dabei drei Phasen zu unterscheiden:

- Die *Angriffsvorbereitung*;
- die *Angriffsunterstützung*;
- die *Unterstützung der eigenen Truppen in der Tiefe der feindlichen Stellung*.

Die Möglichkeiten des Zusammenwirkens von Artillerie und Luftwaffe in der Angriffsvorbereitung sind sehr zahlreich; aufeinander abzustimmen sind die Feuerwirkungen bezüglich Zeit, Ort und Objekt. Im letzten Krieg wurden hin und wieder der Artillerie und den Fliegern dieselben Feuerräume zugewiesen; dadurch wurde allerdings die Feuerkraft nur unvollständig ausgenützt. Es ist daher beim Vorbereitungsfeuer immer danach zu trachten, das Feuer der Flieger lediglich als Ergänzung des Artilleriefeuers einzusetzen, welches dorthin wirkt, wo die Artillerie nicht mehr hinreicht, namentlich also auf die großen Distanzen. Eine wesentliche Aufgabe der Artillerie besteht in der *Niederhaltung* der feindlichen *Fliegerabwehr* bis zum Zeitpunkt unmittelbar vor dem Luftangriff. – Artillerie-Vorbereitungsfeuer dauern in der Regel von wenigen Minuten bis zu 2–3 Stunden; das Feuer der Luftwaffe ist zeitlich so anzusetzen, daß es in Zeiten geringerer Dichte des Artilleriefeuers eintritt. Auf diese Weise liegt die feindliche Stellung unter einem ununterbrochenen Feuerschlag. Dabei ist zu bedenken, daß Luftangriffe nicht nur durch ihren Feuerschlag wirksam sind, sondern unter Umständen ebenso sehr auch durch die demoralisierende Wirkung, die sie auf einen Verteidiger ohne eigene Luftstreitkräfte ausüben können.

Diese *zeitliche Zusammenarbeit* macht eingehende Vorausberechnungen nötig; insbesondere ist beim Fliegereinsatz darauf Rücksicht zu nehmen, daß er nicht der Artilleriebeobachtung die Sicht nimmt, und daß er nicht

mit den Flugbahnen der Artillerie kollidiert. In jedem Plan ist ferner zum voraus zu berücksichtigen, daß die Wetterverhältnisse den Fliegereinsatz verunmöglichen können und daß unter Umständen die Artillerie allein das Vorbereitungsfeuer bestreiten muß.

Die *Angriffsunterstützung* durch die Artillerie beginnt, wenn die Infanterie und die Panzerwagen zum Angriff ansetzen. Während des Kampfes um die Hauptwiderstandslinie bewegt sich das Artilleriefeuer als rollende Sperre in die Tiefe der feindlichen Abwehrstellung zurück. Das Feuer der Flieger hat in dem wichtigen Zeitpunkt einzusetzen, in dem die Artillerie ihr Feuer verlegt. Auf diese Weise wird der Feind unausgesetzt unter Druck gehalten und es wird ihm erschwert, sein Abwehrfeuer auf die Hauptabwehrlinie zu konzentrieren – was die Deutschen meist ohne Rücksicht auf die eigenen Truppen gemacht haben. Zu diesem Zweck hat sich das Fliegerfeuer auf jene feindlichen Batterien einzurichten, die sich am aktivsten am Abwehrfeuer beteiligen. Für den Fall, daß der Erdangriff nicht planmäßig vorwärtsschreitet, hat der Fliegerkommandant eine Reserve auszuscheiden, die erst im kritischen Moment zum Einsatz gelangt.

Der Kampf um die Tiefe des feindlichen Abwehrraumes ist führungs-technisch erschwert durch die starke *Dezentralisation* der Artillerieeinheiten: zurück bleiben lediglich Teile der weittragenden Artillerie und eine Panzerabwehrkanonenreserve, während die leichte Artillerie in der Regel bereits den Vormarsch angetreten hat. In diesem Stadium wird eine Aufgabenteilung zwischen Artillerie und Fliegern nötig: die Flugwaffe bekämpft die feindliche Artillerie, die Reserven des Feindes und Ziele außerhalb der Reichweite der eigenen Artillerie. Die Artillerie erhält die Aufgabe, einzelne Stützpunkte und Widerstandszentren, die den Vormarsch verzögern, niederzukämpfen; mit Feuerriegeln sind die eigenen Truppen gegen Gegenangriffe zu schützen. Zuständig zur Bekämpfung beweglicher Ziele ist der oberste Fliegerkommandant; für den Einsatz gegen Stützpunkte und Gegenangriffe ist Zusammenarbeit mit der Artillerie nötig, da erfahrungsgemäß die Bombardierung oder der Bordwaffenbeschuß von Stützpunkten ohne direkte Zusammenarbeit mit Erdtruppen praktisch wertlos ist. – Die Verfolgung, die Vorbereitung des Durchbruchs durch die zweite befestigte Abwehrzone und die Einschließung abgetrennter feindlicher Truppen bedingen zahlreiche Verschiebungen der Artillerie. Der Luftwaffe obliegt die Aufgabe, der Artillerie diese Stellungswechsel zu erleichtern und die dadurch entstehenden Lücken im Feuerplan sofort zu schließen.

(Bearbeitet von Hptm. H. R. Kurz)